



© Verlag Voland & Quist GmbH, Berlin und Dresden 2024

Lektorat und Korrektorat: Barbara Häusler
Umschlaggestaltung: pingundpong Gestaltungsbüro
Satz: Fred Uhde
Druck und Bindung: BALTO print, Vilnius

ISBN 978-3-86391-401-1

www.voland-quist.de

MURMEL
CLAUSEN
LEMING
ROMAN



Für alle, die von uns gegangen sind.

1

Reinhold hatte nicht nur einen Scheißnamen, sondern auch einen tiefergelegten Audi A3. Der Vorbesitzer hatte damit angeblich bei einem Tuning-Treffen in Oschersleben einen Benzingutschein über hundert Euro gewonnen, was ich aber nicht glaubte, weil ich die lilafarbene Karre mit Regenbogeneffekt echt hässlich fand. Reinhold war achtzehn, ich zwei Jahre jünger, und wir wollten zum Plattensee fahren. Mit Verena. Die war so alt wie ich, und ihr Opa hatte da unten eine Datscha. Vor einigen Wochen kam von ihr der Vorschlag, dass wir uns dort gemeinsam das Leben nehmen könnten. Reinhold hatte sofort begeistert zugesagt. Und ich dann auch. Ich hatte ja keine andere Wahl. Irgendwer musste die beiden doch retten.

Kennengelernt haben wir uns alle im Internet, in so einem Ritzerforum, wo es aber nicht nur ums Ritzen ging, sondern auch mehr so allgemein um Tod, Ängste, Schule und Stress zuhause und so. Ich war darauf gestoßen, weil ich gegoogelt hatte, wie man sich am besten die Pulsadern

aufschneidet, und mich sofort mit dem Pseudonym *ajlok* angemeldet, also meinem Realnamen in rückwärts. Mehr aus Neugierde als dass ich es wirklich machen wollte. Und irgendwie hat mich das Forum fasziniert. Weil die haben schon teilweise krasse Geschichten erzählt, so mit Alki-Eltern oder Drogen und Gewalt und noch viel schlimmeren Sachen. Ich hab sofort verstanden, dass bei denen innerlich was total kaputt gegangen war. Aber auch, dass die finale Entscheidung über Leben und Tod noch nicht gefallen war. Sie meldeten sich an, um sich unter Gleichaltrigen auszutauschen, statt von Erwachsenen beurteilt, abgestempelt und kategorisiert zu werden. Denn genau das trieb einen großen Teil der Leute überhaupt erst ins Forum. Und dann gab es sicher eine hohe Anzahl von Typen wie mich. Unglückliche und Unverstandene, die damit kokettierten, keinen Ausweg mehr zu sehen, um hier Anschluss zu finden. Abgerundet wurde der ganze Emozirkus durch die *Eintagsfliegen*. So nannten wir alle, die nicht klarkamen, weil sie sich zu dick fanden, es aber gar nicht waren, Liebeskummer oder schlechte Noten hatten und deswegen austickten. Die verabschiedeten sich in der Regel nach ein, zwei Beiträgen wieder in ihr normales Leben, statt wie groß angekündigt in den Tod.

Jetzt stand ich, wie über WhatsApp verabredet, auf dem Parkplatz vom McDonald's beim Nordwestkreuz Frankfurt und wartete. Es war kurz vor halb zehn und schon viel zu warm, bestimmt achtundzwanzig Grad. Mein Puls war dazu auch noch hoch. Klar, ich war nervös. Ich wusste nicht mal, wie Reinhold aussah. Er hatte sich als knautschig und haarlos beschrieben, bisschen wie Otto aus Captain Future. Das hatte ich googeln müssen und war danach auch nicht viel schlauer. Erkennen würde ich ihn

also am Auto. Davon hatte er immer wieder Fotos ins Forum gestellt und jeden gesperrt, der sich darüber lustig gemacht hat.

Um mich herum hüpften ein paar Spatzen und stritten um die halben Pommes und Burgerkrümel der Drive-In-Kunden, die ihre Sachen auf dem Parkplatz fraßen und danach die Reste von den Sitzen aus dem Wagen wischten. Man musste wahrscheinlich ein eigenes Auto haben, um zu verstehen, warum die nicht wie normale Menschen an Tischen essen wollten.

Die Zeit schien fast stillzustehen, und ich ärgerte mich, keinen schattigeren Treffpunkt gewählt zu haben. Reinholds Zwei-Stunden-Prognose für die Fahrt von seinem Kaff in Thüringen bis hier war mir sofort suspekt gewesen. Ich wollte ihm gerade schreiben, dass ich mir beim toom nebenan was zu trinken hole, als ich die lilafarbene Bestie sah. Ihr Motor knurrte, die Sonne spiegelte sich in ihrer auf Hochglanz polierten Haut. Und ihre Augen begannen wie wild zu blitzen. Reinhold hatte wohl ein illegales Fernlicht-Stroboskop eingebaut. Völlig krank. Ich konnte mir direkt ausmalen, wie er damit über die Autobahn bretterte und die Leute vor sich aus der Spur flashte.

Auf dem Beifahrersitz Platz zu nehmen, war garantiert lebensgefährlich. Ich konnte förmlich einen lilafarbenen Haufen Schrott vorne auf der Bild-Zeitung sehen: *Jugendliche Todes-Raser – Inferno auf der Landstraße*.

Reinhold stellte den Wagen ab und stieg aus. Er trug ein schwarzes T-Shirt der Böhsen Onkelz, viel zu weite Jeans und ein Beanie. Sein Gesicht war tatsächlich knautschig und erinnerte mich an ein alt geborenes Baby, falls das Sinn macht. Und er grinste.

»Kolja! Alter, ich war nicht sicher, ob du echt kommen würdest«, sagte er.

»Ehrensache.«

»Und? Hab ich dir zu viel versprochen?«

Ich schwieg, da unklar war, ob er sein Aussehen oder das Auto meinte. Weil er wirkte total freundlich und irgendwie niedlich. Die Lilalebendfalle hingegen furchteinflößend und aggressiv. Da aber beides für ihn extrem eng miteinander verbunden sein musste, wegen Kompensation und so, schüttelte ich einfach nur versuchslächelnd den Kopf.

»Das Navi meinte, dass man drei Stunden für die Strecke braucht. Hab's in zweieinviertel geschafft.«

»Krass.«

»Pommes und Milchshake?«

Reinhold schaute zum goldenen M. Ich schüttelte wieder den Kopf. Ich hatte einmal in einer McD-Filiale beobachtet, wie die Hamburger gebastelt werden, und es einfach nur eklig gefunden. Klar, die Mitarbeiter tragen Handschuhe, grabbeln mit denen aber alles an: die Ketchup-Pistole, die kleine Schublade, in der die fertigen Patties vor sich hinschmoren, zwischendurch mal die eigene Nase. Reinhold hörte sich das alles an, hob die Schultern und sagte: »Dann kannst du ja hier warten und überlegen, ob wir Verena echt mitnehmen sollen. Die war seit acht Tagen nicht online.«

Das konnte Reinhold nur wissen, weil er der Admin von dem Suizid-Forum war. Er hatte es auf einer .ws-Domain geparkt, auf die unsere Behörden keinen Zugriff hatten. ws stand für West Samoa, ein kleiner Inselstaat im Südpazifik, dem Seelsorge für deutsche Teenager offensichtlich am Arsch vorbeiging.

Dass Ritzen in den meisten Fällen erstmal nur ein Schrei nach Aufmerksamkeit ist, muss ich niemandem erklären.

Es ist so 'ne Art Einstiegsdroge ins Selbstverletzen. Wäre es für mich auch gewesen, wenn ich mich getraut hätte. Aber ich war noch nie gut mit Schmerzen, und die Narben bleiben ein Leben lang, um daran zu erinnern, wie beschissen es einem in der Jugend ging. Für alle, die nicht nur da waren, um sich schnell wieder zu verabschieden, sobald der Liebeskummer vergessen oder die befürchtete Sechse in Mathe doch eine Drei war, gab es eine WhatsApp-Gruppe, von der die meisten nichts wussten. Und in die man nur reinkam, wenn einen Reinhold einlud.

Er hatte mir im Forum eine PN geschickt, als ich einen anderen User gedisst habe. Das war eigentlich nicht meine Art, weil ich den Leuten meistens aufbauende Nachrichten schrieb. Ihnen zuhörte und, ohne Übertreibung, manchmal sogar echt neuen Lebensmut vermitteln konnte. Ich war bisschen sowas wie das kleine Helferlein im Forum und hatte mir auch sehr viel Literatur zu dem Thema reingezogen.

Aber legolas2 hatte ich komplett falsch eingeschätzt. Das begann schon bei seinem Usernamen, der völlig bescheuert war, weil es keinen anderen legolas im Forum gab. Er hat eines Abends rumgeweint, dass der Bildschirm von seinem neuen iPhone kaputt ist und er sich jetzt die Pulsadern aufschneiden will. Fand ich extrem dünn als Grund für sowas. Deswegen wollte ich erstmal rausfinden, ob der nur da war, um abzunerven. Weil solche gab es auch manchmal. Trolle, die sich einzig und allein anmeldeten, um zu stressen und zu verarschen. Es gab sogar welche aus einem anderen Forum, wo es ebenfalls um Selbstmord und so ging, die regelmäßig versuchten, bei uns für Ärger zu sorgen, aber das jetzt alles zu erzählen, würde, glaube ich, langweilen. Auf jeden Fall waren wir immer auf der Hut, und ich war gerade der

Einzig online, als legolas2 losfiennte. Er wolle gar nicht mehr leben, weil bei ihm alles dauernd schiefgeht und er nur Pech hat.

Ich hab ihn angechattet und geschrieben, dass andere genauso viel Pech haben und das nur eine Frage der Perspektive ist. Dass er sicher auch Glück hat, aber das nicht wahrnimmt, weil er so auf sein Unglück fokussiert ist. Das stimmte, das hatte ich gelesen. legolas2 blaffte sofort zurück, dass ich ihm nicht mit einem Dreck wie dem Lucky-Girl-Syndrom kommen soll. Das kannte ich natürlich. War so ein TikTok-Trend. Da behaupteten Influencerinnen, dass man jedes Unglück durch positive Gedanken wegdenken kann. Also antwortete ich, dass es nicht ganz so simpel sei, der prinzipielle Ansatz jedoch gar nicht so verkehrt. Klar, das mit dem Handy war scheiße. Aber am Ende des Tages auch nur ein Handy.

Zurück kam, dass ich ihn einfach in Ruhe lassen soll. So hatte noch keiner reagiert, mit dem ich in einer ähnlichen Situation geschrieben hatte. Warum schlug er die von mir so offensichtlich angebotene Hilfe also aus? Für mich stand fest: legolas2 wollte nur nerven. Meine nächste Nachricht lautete: »Schau, ich könnte es auch als Pech interpretieren, dass du Hirni hier reinkommst und so eine Scheiße redest. Ich wette, du hast nicht mal ein iPhone, du Troll.« Kann gut sein, dass sich da auch noch das ein oder andere obszöne Wort reingeschlichen hatte.

Das ging leider total nach hinten los, weil er hat dann einen Stream gestartet und sein iPhone gezeigt. Er erklärte, dass er ein Jahr für das Teil arbeiten musste, zweimal die Woche Zeitungen austragen und dann noch Einkäufen für die alten Nachbarn und so. Sein Zimmer war total klein, und da wusste ich sofort: Das wird jetzt 'ne richtige Shitshow.

Also ich so: »Sorry, sorry, sorry, ich dachte du trollst«, aber das dürfte er gar nicht mehr gelesen haben, weil er zeitgleich vor der Kamera ein Taschenmesser aufklappte und sich ohne zu zögern den rechten Arm aufschnitt. Ich hätte fast gekotzt, weil sehen will man das echt nicht. Zum Glück plärrte er aber so laut, dass seine Mutter reinkam. Sie sah ihren Sohn, den offenen Laptop, schrie ebenfalls auf und klappte den Computer zu. Am nächsten Tag wurde sein Account gelöscht. Keine Ahnung, was aus dem geworden ist.

Auf jeden Fall bekam ich von Reinhold eine Einladung zur WhatsApp-Gruppe Leming. Er sagte mir, dass ich alles andere einfach ignorieren und bitte niemanden mehr absnobben soll, weil man nie wisse, was in den Leuten abging. Entsprechend snobte ich ihn nicht dafür ab, dass er im Gruppennamen ein M vergessen hatte. Ich fragte mich zudem, ob er meine Chatnachrichten an legolas2 gelesen hatte oder einfach davon ausging, dass ich ihn irgendwie getriggert hatte. Ich wusste schließlich nicht, wie weit er als Admin da Zugriff hatte. Auf meine Nachfrage antwortete er nur, dass er sehen kann, wer wann online ist. Und da er nicht auf die erste Nachricht einging, hakete ich die Sache ab.

Auf WhatsApp selbst ging es deutlich gechillter zur Sache, aber mit klaren Regeln: *Keine Ankündigungen. Keine Seelsorge. Kein Verrat.* Und so hart wie das mit *keine Seelsorge* für Außenstehende klingen muss – ich glaube, das hat vielen tatsächlich geholfen, weil sie zum einen mit ihren Gedanken nicht mehr allein waren, auf der anderen Seite aber nicht dauernd falsche Versprechungen wie »das wird schon wieder alles gut« oder solchen Unsinn zu hören bekamen. Weil das wurde es eigentlich

nie. Aber ich schwöre, dass sich keiner von den siebzehn Freaks echt umgebracht hat, obwohl da üble Härtefälle dabei waren.

Über die nächsten Wochen entwickelte sich ein verdammt guter Dialog zwischen Reinhold und mir. Wir erzählten uns alles. Also vorrangig er mir, weil ich ihn nicht belügen und mir irgendwelche Suizidgründe aus den Fingern saugen wollte. Zum Glück bohrte er da nie nach. Ich verstand schnell, warum er keinen Bock mehr auf sein Leben hatte. Nur so viel: Er war mit einem Gendefekt zur Welt gekommen, durch den er eben so knautschig aussah und nur sehr wenig Haare hatte, mehr so Flaum, weshalb er immer eine Mütze trug. Dazu kam aber die größte Arschlochmutter, die man erwischen konnte, und dass er in so einem vollkommen kaputten Dorf voll Neonazis wohnte, die ihn immer Missgeburt nannten, weil seine Mutter, die da angeblich mit jedem ins Bett ging, allen das mit dem Gendefekt erzählt und ihn auch so genannt hatte. Seine Mutter!

Ganz ehrlich: Ich hab mich gefragt, warum er es nicht schon längst hinter sich gebracht hatte. Aber er wollte vorher einmal in seinem Leben eine geile Zeit haben, so wie in den debilen Liedern, die er immer hörte. Um die passenden Leute dafür zu finden, hatte er das Forum gegründet. Und weil ich parallel mit Verena chattete, die so eine Fantasie hatte, von einem Felsen in einen erloschenen Vulkan zu springen, irgendwo da beim Plattensee, entstand die Idee mit der Reise.

Jetzt fuhr sich Reinhold erstmal einen Milchshake und Pommes ein, angeblich die geilste Food-Kombi aller Zeiten. Und kam wieder darauf zu sprechen, ob es überhaupt Sinn machen würde, jetzt noch nach Mannheim zu fahren,

um Verena abzuholen. Für mich war klar: Entweder wir machen das zu dritt oder gar nicht.

»Ja, müssen wir, ich hab's ihr versprochen«, antwortete ich deswegen und fügte hinzu, dass wir schließlich in das Haus von ihrem Opa am Plattensee wollten, mit Betonung auf ihrem, nicht auf Opa.

»Aber wir wissen doch ungefähr, wo das steht. Da können wir auch ohne sie hin«, sagte Reinhold, schob sich fünf Pommes in den Mund und saugte an seinem Shake.

»Alter, das wär total asi, sie einfach dazulassen. Nee. Die muss mit. Außerdem ist ungefähr der behinderte Bruder von gar nicht.«

Sofort pochte spürbar der Puls an meinen Schläfen, weil ich behindert gesagt hatte, also vor Reinhold. Es war genau das eine Wort, das ich nicht benutzen wollte. Warum, konnte ich mir auch nicht so recht erklären, vielleicht, weil ich als Kind in einen Topf Moralin gefallen war. Er störte sich aber offenbar gar nicht daran, sondern kratzte sich lediglich mit seinen Pommesfingern durch sein Beanie am Hinterkopf. Dann lächelte Reinhold, sagte: »Na, denn«, und schlug vor, ein Foto vor dem Audi zu machen. Es war schließlich ein großer Moment, weil wir uns gerade das erste Mal in der analogen Welt getroffen hatten, und vor uns die beste und vermeintlich letzte Reise unseres Lebens lag.

Wir brauchten fünf oder sechs Versuche, weil immer irgendwas schief lief. Augen zu, blöd geguckt, Handy umgefallen und so. Irgendwann passte alles, und schon ging es ab nach Mannheim, um Verena einzusammeln. Also, nachdem ich mir die Regeln angehört hatte, die es im Wageninneren zu beachten galt: kein Essen, keine Getränke, keine der glänzenden Flächen anfassen, Schuhe am besten ausziehen und auf die Gummimatte stellen, keine Knöpfe

drücken, sondern alle Wünsche in Sachen Fenster oder Klimatisierung an den Fahrer richten und bitte vor dem Einsteigen kurz den Staub von der Hose klopfen.

»Hast du die auch schriftlich? So als AGBs?«

»Ich will nur, dass du mein Auto und die Arbeit respektierst, die ich da reingesteckt hab.«

»Was ist mit furzen?«

»Sag einfach, wenn du musst, dann mach ich das Fenster auf.«

Ich musste lachen, weil ich eher platzen würde, als in seinem Auto zu furzen. Reinhold nahm meine Tasche, öffnete den Kofferraum, holte eine kleine Bürste heraus und bearbeitete die Unterseite, als hätte sie die letzte Stunde in einem Petrischälchen voll Pestviren, Kolibakterien und Asbest gestanden. Ich verkniff mir zu fragen, warum er sie nicht in eine sterilisierte Tüte oder ein schönes Sagrotanbad packte. Nachdem er per Finger-Abstrichtest sichergestellt hatte, dass mein Gepäck frei von Schmutzpartikeln war, verlud er es samt der Bürste im Heck, stieg auf der Fahrerseite ein und bedeutete mir, auf dem Beifahrersitz Platz zu nehmen. Machte ich. Ohne mir den Staub vom Arsch zu klopfen, so weit kommt's noch. Allerdings konnte ich drinnen verstehen, weshalb er so pingelig war, denn der immerhin dreizehn Jahre alte Prollschlitten sah aus wie neu. Das Armaturenbrett glänzte, als wäre es gerade nass gewischt worden, die Aluminiumleisten hatten keinen einzigen Fingerabdruck drauf, und selbst die Fußmatten wirkten, als wären sie noch nie mit einem Schuh in Kontakt gekommen.

Dass Reinhold fuhr wie eine gesengte Sau, passte absolut nicht zu dem Theater, das er vor dem Einsteigen veranstaltet hatte. Damit riskierte er schließlich, sein Baby zu schrotten. Wahrscheinlich fühlte er sich aber so sicher

hinterm Lenkrad, dass ihm das gar nicht in den Sinn kam. Wäre es die Karre von jemand anders gewesen, hätte ich mir gedacht, boah, was ein Proll. Aber Reinhold kannte ich und wusste, dass er echt viel zu kompensieren hatte. Wenn ihm dieses Geschoss dabei half, meinetwegen. Und mal derb *fast & furious*-mäßig über die Autobahn zu heizen, hatte auch was.

Die ganze Zeit lief grauenhafter Deutschrock, was für mich stimmungsmäßig jetzt nicht so der Bringer war. Klar, wir waren womöglich auf dem Weg in den Tod, aber da muss man ja vorher nicht die ganze Zeit melodisch einfältige Lieder hören, in denen Typen mit tiefen Stimmen über zerbrochene Beziehungen oder ihre Freiheit grölen. Und, wie schon gesagt, war mein Plan auch ein ganz anderer.

»Wie wär's mit bisschen was anderem?«

»Hab nichts.«

»Nicht mal sowas wie, keine Ahnung, Metallica?«

»Nee, da versteh ich kein Wort.«

»Das ist ja genau, was ich daran gut finde.«

»Kauf dir ein eigenes Auto, da kannst du deine Musik drin hören.«

Ich hatte keinen Bock auf Diskussion. Die Idioten plärrten weiter, dass sie zurückschlagen, wenn sie auf die Fresse bekommen, dass sie nie aufhören werden, sie selbst zu sein und *dieses Lied* zu singen und ähnlichen Quatsch, dann zur Abwechslung irgendwas mit Bier und wie *goil* alles ist, um sich danach in einer unterkomplexen Ballade verletzlich zu zeigen und gegenüber einer garantiert erfundenen Ex-Freundin einzuräumen, dass sie *Scheiß gebaut* haben. Der gefühlt hundertste Song, ebenfalls eindeutig an ein männliches Publikum in Muskelshirts gerichtet, ließ mich meine Absichten für die Reise nochmal hinterfragen. Weil, wenn ich auch springen würde, müsste ich so eine Kackmusik

nie mehr ertragen. Als hätte er meine Gedanken gelesen, drehte Reinhold in dem Moment den Sound ab, grinste und meinte, dass er mich nicht zu Tode quälen will.

»Die meisten checken die Musik nach 'ner Stunde.«

»Sorry, ich nicht.«

»Aber dein Leonhard Cohn läuft auch nicht, verstanden?«

»Leonard Co-hen. Und den hör ich auch nicht immer. Das hab ich nur einmal geschrieben.«

»Whatever ... Und? Freuste dich auf Verena?«

»Klar.«

Dass auch ich seit einer Woche gar nichts mehr von ihr gehört hatte, verriet ich besser nicht. Ihr Handy war aus, und auf meine Nachrichten und Emails antwortete sie nicht. Aber wir hatten oft über den Trip gesprochen, und sie hatte immer gesagt, dass sie auf jeden Fall dabei wäre und dafür alles stehen und liegen lassen würde. Darauf verließ ich mich. Und auf mein Bauchgefühl, das mir sagte, dass zwischen uns eine ganz besondere Verbindung bestand. Dabei wusste ich nicht mal, wie sie aussah – aber ich stellte sie mir total hübsch vor.

2

Um nochmal zum Thema Verrat zu kommen: Ich war kein Verräter, auch wenn ich von Anfang an verhindern wollte, dass sich Reinhold und Verena das Leben nehmen. Mein Plan war, dass wir uns gegenseitig irgendwie Kraft geben, so peinlich das auch klingen mag. Ich glaubte einfach, dass wir Außenseiter auf der Suche nach Zugehörigkeit waren. Unsere gemeinsame Reise sollte den beiden deutlich machen, dass wir schon die Gemeinschaft waren, die uns fehlte, auch wenn es nur so eine Art Suicide Squad war. Wobei wir durch unseren Pakt sogar mehr waren. So eine Vereinbarung triffst du nur mit deinen besten Freunden.

Allein die Tatsache, dass wir seit über drei Wochen fast jeden Tag miteinander über den Trip kommunizierten, statt mit dem Auto über eine Klippe zu rasen, Reinholds ursprüngliche Exit-Strategie, war ein klares Zeichen, dass da was entstanden war. Und dass wir nicht ausschließlich über den Sprung quatschten. Nee, wir chatteten über Gott und die Welt, simsten wegen anderer Probleme, schickten

PNs über den Stress im Alltag, lästerten am Telefon über die Leute im Forum. Damit brachten wir einander immer wieder auf bessere Gedanken als Suizid. Genauer gesagt, schaffte ich das bei Reinhold und Verena, bei mir war es ja nie ernsthaft Thema gewesen. Bloß gesehen hatten nur sie mich, weil beide bei meinen Videochatversuchen ihre Kameras nicht eingeschaltet hatten. Bei ihm konnte ich das verstehen, bei Verena fand ich es doof, aber sexy.

In meinem Leben gab es nur einen bescheuerten Vater. Andere würden ihn vielleicht sogar Arschlochvater nennen, aber das fände ich übertrieben. Er war einfach extrem pedantisch und hatte wahrscheinlich eine narzisstische Persönlichkeitsstörung, weil ich unter alles, was die ausmacht, einen Haken bei Wikipedia setzen konnte. Ob sein Narzissmus grandios-maligne oder schon exhibitionistisch war, keine Ahnung. Aber eher böse, wie sich herausstellte, als meine Mutter sich von ihm scheiden ließ. Da war ich dreizehn und konnte ihr den Schritt nicht verübeln. Eher hätte ich ihr vorgeworfen, ihn überhaupt geheiratet zu haben. Ging nur nicht, weil ich ja sonst nicht existieren würde.

»Ich ertrage das einfach nicht mehr«, hatte sie eines Abends gesagt. »Alles, was ich mache, mache ich seiner Meinung nach falsch. Aber das stimmt nicht. Ich hatte ein Leben, bevor ich ihn kennengelernt habe. Und da bin ich auch zurechtgekommen.«

Das konnte ich mir gar nicht vorstellen, also wie sie allein klargekommen war. Aber ich verstand, was sie meinte, weil er auch bei mir bei allem ankam, was ich machen wollte, um mir zu erklären, dass ich im Grunde zu doof dazu war. Fahrrad putzen, Zimmer aufräumen, Schnitzen, Bogenschießen. Sogar wie ich ging, im Sinne von sich vorwärtsbewegen.

»Viel Spaß mit deinen Bandscheiben in zwanzig Jahren«, hatte er da gesagt, weil er der Meinung war, dass ich *krumm lief*, und ich wünschte, nachdem ich gegoogelt hatte, was das mit den Bandscheiben bedeutete, dass zwischen allen seinen Wirbeln das Bandscheibengewebe hervorquellen würde. Gut, das war mindestens sechs Jahre her und ich hatte inzwischen begriffen, dass es mich nicht glücklich machen würde, wenn er Schmerzen hätte, sondern vermutlich eher traurig, weil man auf irgendeine kaputte Art seinen Eltern am Ende fast alles verzeiht, was sie einem antun. Ich begreif nur noch nicht, warum. Oder weshalb man sie lieben muss. Schließlich hatte man sich ja nicht sie als Eltern ausgesucht, sondern sie hatten sich ein Kind gewünscht (meistens). Einen kleinen Erlöser für die Wohnzimmercouch, der ihrer Existenz einen Sinn geben würde. Der ihnen endlich das große Glück beschert. Einen Sonnenschein, immer zufrieden, erfolgreich und alles, was sie selbst nicht waren und niemals sein würden. Dass ihnen die Realität einen introvertierten, unsportlichen und sozial inkompatiblen Trauerkloß servieren könnte, wird nicht in Betracht gezogen. Aber das geht jetzt zu weit, ich war ja bei meinen Eltern und ihrer Scheidung.

Zwischen den beiden hatte es, soweit ich mich erinnern kann, mit der Spülmaschine angefangen so richtig zu eskalieren. Da hat mein Vater eines Abends erst wortlos alles umsortiert, damit mehr reinpasste, und dann irgendwann einen kompletten Ausraster gekriegt, weil Mama seiner Meinung mal wieder alles total schwachsinzig eingeräumt hatte. An einem eigentlich friedlichen Samstagnachmittag hat er sie dann richtig angeschrien deswegen. Ich habe nichts gesagt, sondern mich nur geschämt, weil die zwei Müslischalen, die im oberen Fach

falsch waren, hatte ich da so reingestellt. Mama hat zurückgebrüllt, dass er die beschissene Spülmaschine dann ja selbst einräumen und sich danach gerne *gehackt legen* kann, und da ist er ganz ruhig geworden, und wir beide kannten ihn ja sehr gut und wussten, dass er dann am fiesesten wurde. In der Ruhe lag seine Kraft.

Als er ihr ganz sachlich erklärte, sie könne doch nicht so verblödet sein, nicht zu erkennen, dass sie mit ihrer Art, die Maschine einzuräumen, dreißig Prozent Ladefläche verliere, und entsprechend mehr Wasser, Strom und Spülmittel verbrauche, begann Mama zu weinen. Was vollkommen bescheuert war, also nicht das Weinen, sondern sein Argument, weil es plötzlich indirekt um Geld und die Umwelt ging, was wirklich nie ein Thema in unserem Haushalt war. Ich glaube, dass er sie nur kaputtmachen wollte und es ihm einen Kick gab, sie für blöd zu erklären. In den folgenden Tagen ist er dann jeden Abend mit ihr zur Spülmaschine gegangen und hat ihr mit seiner ekelhaft herablassenden Pseudofreundlichkeit gezeigt, wie sie die Ladung *optimieren* könne.

Kurz darauf hat er begonnen, ihr montags eine Liste mit den Dingen auf den Küchentisch zu legen, die sie die Woche über erledigen sollte, weil sie angeblich den ganzen Haushalt *nicht richtig gebacken* bekam. Am Anfang waren das noch mehr Stichpunkte, aber irgendwann wurde ein durchgetakteter Stundenplan draus, sogenannte *Beschäftigungsblöcke*, die so überhaupt nicht zu schaffen waren. Nach der Scheidung hat sie mal gesagt, dass er, der große Hundehasser, sie wie einen Köter brechen und dressieren wollte. Und sie hat danach eine ganze Reihe von echt heftigen Schimpfwörtern benutzt, die ich so von ihr noch nie gehört hatte. Da musste ich laut lachen und sie auch, und wir waren froh, dass sie endlich frei war, und dann haben

wir ihre neue Spülmaschine komplett falsch eingeräumt und darüber noch mehr gelacht.

Total irre fand ich, wie verschieden meine Eltern nach der Trennung wurden. Weil Mama schon bald tausendmal so locker war wie vorher und er millionenmal so kleinlich und spießig. Ich hab mich nie getraut, sie zu fragen, ob sie wieder so wurden, wie bevor sie sich kennengelernt hatten, oder ich es nun mit komplett neuen Versionen von ihnen zu tun hatte. Weil eins wusste ich sicher: *So* hätten sie sich nie im Leben ineinander verliebt und schon gar nicht geheiratet. Ich konnte das gut beurteilen, weil ich ja ständig pendelte.

Zum Glück musste ich nur an den Wochenenden zu ihm und wenn Mama mal keine Zeit hatte. Das funktionierte ohne große Reibereien, weil mein Vater sich in seine Arbeit gestürzt hatte, und ich fast den ganzen Tag zocken und online sein konnte, ohne dass er viel davon mitbekam. Vielleicht war es ihm auch egal. Ich hatte sowieso das Gefühl, dass ich ihn grundsätzlich zur Verzweiflung brachte und er nach und nach aufgab, aus mir einen Menschen machen zu wollen, der so tickte, wie er sich das vorstellte. Wobei ich mir alle Mühe gab, niemals auch nur im Ansatz so zu werden wie er.

Umso überraschender kamen dann seine Schübe, in denen er mich wieder verbessern wollte. Mama und ich nannten das immer sein *Projekt Sohnmann*. Dass ich an den Wochenenden mindestens zwei Stunden im Garten helfen musste, war gesetzt, und ich habe es jedes Mal gehasst. Bis auf, wenn ich Äste in den Häcksler stecken durfte oder wir irgendwas verbrannten. Am schlimmsten war's, wenn er einen Sohnmann-muss-was-lernen-Schub hatte. Dann blieben die Geräte im Schuppen, und ich musste mit ihm durch den gesamten Garten stapfen und mir anhören,

wie die verschiedenen Blumen, Stauden und Bäume hießen, als ob mich die Fähigkeit, Maiglöckchen von Bärlauch unterscheiden zu können, im Leben irgendwie weitergebracht hätte. Oder zu wissen, dass die meisten Menschen denken, dass es im Herbst keine Krokusse gibt, sondern nur Herbstzeitlose, die halt fast genauso aussehen, obwohl zum Beispiel der Safran-Krokus auch im Oktober blüht. Mein Vater fand das mindestens genauso wichtig, wie dass ich Abitur mache, damit mir später alle Türen offenstehen.

Grund genug für ihn, ständig neue Nachhilfelehrerinnen ins Haus zu bestellen, um mir die wenigen freien Stunden auch noch zu versauen. Einmal tanzte sogar eine in so 'nem übertrieben bunten Filzmantel an, die zusätzlich Psychologin war. Sie roch wie die Kosmetikabteilung im Bio-Supermarkt und versuchte, mit mir ganz einfühlsam über meine Wünsche und so zu sprechen, so von du zu du. Der verriet ich, was ich von meinem Vater dachte, und zwar so offen und ehrlich, dass sie es ihm unmöglich weitererzählen könnte. Hat sie aber offenbar trotzdem, denn danach kam sie nie wieder, und mein Vater war die nächsten zwei Wochenenden angeblich auf Geschäftsreise. Da tat er mir fast ein bisschen leid, weil die Wahrheit bestimmt unangenehm war.

Ich glaube schon, dass er seine Schübe nicht hatte, um mir eins reinzuwürgen, sondern weil Disziplin und Abitur in seiner Generation und seiner Familie wirklich noch wichtig waren. Was mich störte, war, dass ich keine eigene Meinung oder sowas wie eine selbst entworfene Zukunftsplanung haben durfte und er mir nie richtig zuhörte, wenn ich darüber sprach, wie ich mir mein Leben vorstellte. Ich wollte nämlich eine Ausbildung zum Mediengestalter machen und dann mal sehen. Auf's Abi konnte ich verzichten.

»Und was, wenn du danach auf die Filmhochschule willst?«

»Dann kann ich das, weil für die braucht man nur Mittlere Reife und 'ne Ausbildung, die ich dann ja habe.«

»Soso. Und wenn du merkst, dass das doch nicht dein Ding ist und du lieber BWL studieren würdest?«

»Will ich garantiert nicht.«

»Siehst du, Kolja, und weil du so naiv bist und glaubst, sagen zu können, was du in fünf Jahren mit deinem Leben machen willst, kannst du froh sein, dass ich versuche, dir alle Möglichkeiten offenzuhalten.«

Ich fand meine Argumentation sehr gut, aber mit Argumenten kommt man bei narzisstischen Persönlichkeiten nicht weit. Das stand auch bei Wikipedia. Mich ärgerte vor allem, dass er nicht checken wollte, dass ich einfach nur Zeit vergeuden würde, in der andere dann schon die Ausbildung machen konnten und mir vielleicht genau den Job wegschnappten, den ich hätte haben können. Habe ich aber nicht gesagt, weil es sinnlos gewesen wäre.

Ein Grund, sich in einen erloschenen Vulkan zu stürzen, war mein Vater also nicht. Nur, als er mal wieder wegen meiner angeblich inexistenten Tischmanieren durchdrehte, wollte ich mich an ihm rächen. Mir in seinem strahlend weißen Badezimmer die Pulsadern aufzuschneiden und alles vollzubluten, hielt ich für das Schlimmste, was ich ihm antun konnte. Deswegen Google. Deswegen Reinhold. Und deswegen Mannheim.

3

Um es vorwegzunehmen: Mannheim war komplett für'n Arsch. Dass die Stadt echt hässlich war, ist und wohl immer sein wird, hatte damit gar nichts zu tun. Ich wurde mit neun oder zehn mal von meinen Eltern durch Heidelberg geschleift, das da ganz in der Nähe sein muss, weil es an jeder zweiten Kreuzung ausgemaltes ist. Und das war megakitschig, überall Häuser mit Verzierungen an der Fassade und lauter kleine Straßen mit Kopfsteinpflaster und Brunnen und so. Bisschen wie eine Modell-eisenbahnstadt. Als Mannheimer Bürgermeister hätte ich auf jeden Fall was unternommen, um nicht so extrem gegen die Nachbarn ein paar Kilometer weiter abzustinken. Andererseits war das vielleicht Absicht, damit nicht jedes Jahr zig Millionen Touristen durch die Stadt kriechen wie in Heidelberg. Das muss ja auch irgendwann nerven. Aber vor allem hätte ich gerne auf Mannheim verzichtet wegen der Geschichte, die da rausgekommen ist.

Wir waren trotz Reinholds Fahrstil eine gute Stunde bis zu der Adresse unterwegs, die Verena mir mal gegeben hatte. Die Ampeln hatten sich gegen uns verschworen, und dann war auch noch eine Straße wegen einer Demo gesperrt. Das Haus, vor dem wir schließlich standen, war ein fieser Plattenbau inmitten von anderen fiesen Plattenbauten. Weil die Sonne fast senkrecht über uns brannte, war es unerträglich heiß und roch nach Urin, getrocknetem Hundekot und Müll. Der Gestank hing zwischen den Wohnblöcken, als hätte der Wind sich gesagt: »Ich mach mir doch nicht die Moleküle schmutzig, sollen die Menschen da mal schön dran ersticken.« Entsprechend waren die asphaltierten Wege in den Betonfluchten wie ausgestorben. Hätte mich nicht gewundert, wenn plötzlich ein Zombie aus einem der vertrockneten Gebüsche auf uns zugestürzt wäre.

Das Problem war, dass Verenas Familienname auf keinem der Klingelschilder stand. Ich kam mir sofort vor wie die blonde Fernsehantenne von SAT.1, die überall auf der Welt vermisste Familienmitglieder sucht.

»Also mit dem Nachnamen Horváth und dieser Adresse kommen wir nicht weiter. Aber weil Verena sie mir gegeben hat, kann es gut sein, dass sie hier zumindest mal gelebt hat. Wir versuchen es jetzt einfach mal bei den Nachbarn. Da muss die doch jemand kennen«, sagte ich so wie die TV-Moderatorin. Reinhold kapierte es und lachte los. Ich wette, dass seine Mutter die Sendung auch immer guckte, selbst wenn sie einen miesen Charakter hat. Aber das Lachen verging ihm, als wir kurz darauf bei einer Frau, Typ Bullterrier mit Dauerwelle, in der vierten Etage an der Tür standen, die uns alles erzählte, rauchte und dabei immer wieder ihre Asche in den Hausflur schnippte.

»Die haben nebenan gewohnt. Also die Kleine, ihre Mutter und der Vater. Der Janko, der war ja ein totaler Coronaleugner. Der hat bei 'nem Messebauer geminijobbt, der ganz früh insolvent gegangen ist. Da hat er dann wieder angefangen zu saufen. Also der Janko. Saß da immer vorm Haus auf der Bank mit paar anderen. Mein Mann wollte da auch mal raus, da hab ich ihm aber was erzählt. Und Janko war auch gegen die Impfung und all das. Hat er immer allen zugerufen. So von wegen, dass wir alle Schafe sind und uns jetzt schön vom Staat chippen und sterilisieren und vergiften lassen. Ich fand das ja auch nicht toll, aber man musste ja.«

Chippen sprach sie wie *schippen* aus, und ich musste mir auf die Lippe beißen, um nicht laut loszulachen. Ich nahm mir vor, das später zu benutzen, so als Insiderwitz. Die Frau machte eine Pause, weil ihre Zigarette fast runtergebrannt war, und sie sich eine neue zwischen die Lippen klemmte, die sie mit der alten anmachte, die sie dann in der Tür, da wo der Riegel reingeht, ausdrückte und den Stummel in der Hand behielt, kein Witz.

»Wie ich das alles mitbekommen habe, stand jedenfalls so in der Zeitung, hat sich die Angela dann trotzdem impfen lassen. Und da hat er sie kaltgemacht.«

»Wen?«, fragte Reinhold.

»Die Angela. Seine Frau.«

»Verenas Mutter?«, fragte ich.

»Ja.«

»Wie? Wann?«, stammelte ich.

»Im Juni 21. Sie wollte mit dem Kind nach Ungarn fahren. Durfte man ja nur mit Nachweis.«

»Und deshalb hat er sie umgebracht? Alter ...«, meinte Reinhold und ich rechnete es ihm hoch an, dass er nicht auch kaltmachen sagte, weil ich das irgendwie das komplett falsche Wort fand.

»Ja, das war nicht schön.« Ach nee. »Wir haben das ja alles gehört. Dass er davor gerne mal zugelangt hat, das wussten wir. Bei den Pappwänden hier im Haus kriegt man ja alles mit, wenn es nebenan laut wird. Aber dass er sie einfach vom Balkon werfen würde ... das hat sich keiner hier vorstellen können.«

Mir wurde ganz flau im Bauch. Die Frau berichtete das alles so emotionslos, als wäre es einfach ein tragischer Unfall gewesen, so wie in Heinz Strunks Lied *Todesfalle Haushalt*. Ich wollte nur noch weg hier.

»Und wo ist Verena jetzt?«

»Die hat das Jugendamt in ein Heim gesteckt. Fragt mal oben bei den Burbecks im siebten, die haben einen Sohn, der mit ihr befreundet war.«

»Danke, Sie haben uns wirklich weitergeholfen«, sagte ich und sah, dass Reinhold schon wieder grinsen musste, obwohl ich gar nicht versucht hatte, die Fernsehantenne zu imitieren. Außerdem war ich mir ziemlich sicher, dass die Frau Verenas Freund Tommy meinte, der aber nur ein guter Kumpel war, nicht Beziehung oder so. Mit dem war sie vor zwei Wochen auch im Kino, hatte sie mir geschrieben. Was bedeutete, dass sie zumindest noch in Mannheim leben musste.

Im Fahrstuhl zog Reinhold einen extra dicken Edding aus der Tasche und schmierte was an die Wand. Es sollte *Leming* heißen, was ich irgendwie cool fand, weil das wir waren, und die Leute so vielleicht unsere Reise nachvollziehen könnten, falls es doch so weit kommen sollte, dass wir sterben. Ich nutzte die Gunst der Stunde, um endlich mal die falsche Schreibweise anzusprechen: »Da fehlt ein m.«

»Ist schon von der Klippe gesprungen«, entgegnete Reinhold so trocken, dass ich vor Lachen schier platzte.

Bei den Burbecks öffnete ein Junge in meinem Alter und sah uns an, als ob wir Cops wären. Er hatte lange braune Haare, die leicht fettig waren, trug ein schwarz-blau gestreiftes Fußballtrikot von einem mir unbekanntem Verein namens *Waldhof 07*, dazu eine kurze Jeans. Aus der Wohnung roch es nach muffigem Essen, bisschen wie wenn es bei Mama Quinoaauflauf mit Brokkoli gab. Kann aber auch sein, dass die Bude einfach ordentlich zugefurcht war. Wie mein Zimmer nach Quinoaauflauf.

»Ja?«

»Hi, wir suchen Verena. Bist du Tommy?«

»Kann sein?«, antwortete er als Frage, was ich nicht mochte, da mein Vater das auch machte.

»Woher weißt du, wie der heißt?«, fragte Reinhold.

»Weil Verena mit ihm neulich im Kino war.«

»War ich nicht.«

Das warf mich aus der Bahn. Sie hatte sogar gemeint, der Film wäre Schrott gewesen. Wobei sie ja in einem Heim war und die ganze Nummer offenbar keinem verraten wollte, was mich ein wenig kränkte. Ich mochte mir gar nicht vorstellen, was sie noch alles erfunden hatte. Andererseits konnte es auch ein Heimausflug ins Kino gewesen sein, falls es sowas gab, und sie hatte Tommy bloß dazugedichtet, weil sie sich ausmalte, wie ihr Leben wäre, wenn sie noch hier wohnen würde.

»Kannst du uns sagen, wo wir sie finden?«

»Die wohnt in so 'ner Mädchengruppe, irgendwo in der Nähe von Mainz.«

»Fuck, das ist genau die falsche Richtung«, meinte Reinhold.

»Ja, und?«

»Ich fahr jetzt nicht wieder hundert Kilometer zurück nur wegen der. Das kostet locker wieder 'ne Stunde.«

»Was wollt ihr denn von Verena?«, fragte Tommy.

»Geht dich nichts an«, antwortete ich.

»Dann erfahrt ihr halt nicht, wo das Heim genau ist.«

Okay, es war nicht besonders schlau von mir, ihn so abzuwiegeln, aber seine Antwort war auch nicht viel schlauer, weil wir waren zwei und Reinhold deutlich massiver gebaut als er. Zwar konnte ich mir nicht vorstellen, dass er Tommy eine gewischt hätte. Doch da der uns nicht kannte, zückte ich die Einschüchterungskarte.

»Hast du den Film *Tommy allein zuhaus* gesehen?«, fragte ich und schaute rüber zu Reinhold. Aber der und auch Tommy checkten nicht, was ich meinte. Also musste ich meine subtil verpackte Drohung erklären, was noch schlimmer war, als sie einfach sterben zu lassen.

»Handelt vom kleinen Tommy, dessen Eltern nicht da sind, und bei dem zwei Typen klingeln, die-«

»Ach, du meinst Kevin! Der heißt *Kevin allein in New York*«, rief Reinhold.

»Ja. Aber in Tommys Version bekommt er aufs Maul und verrät dann, wo die Typen eine gemeinsame Freundin namens Verena finden.«

Jetzt klickte es auch bei Tommy und er versuchte, die Tür zu schließen, aber da war Reinhold schneller und steckte seinen Fuß in den Spalt.

»Papa!«, schrie Tommy – und das war jetzt wirklich schlau, weil wir ja nicht wussten, ob er wirklich allein daheim war. Reinhold guckte zu mir, ich hob meine Schultern, weil auch keine Ahnung.

»Okay, okay, kein Stress«, sagte ich, weil wir sonst am Ende ohne Verena hätten fahren müssen. »Sag's uns einfach. Bitte. Wir sind echt mit ihr befreundet. Also online. Das sollte 'ne Überraschung werden.«

»Und da wisst ihr nicht mal, wo sie wohnt?«

»Offensichtlich wollte sie nicht darüber reden.«

Schweigen. Das mit dem Papa war ein Bluff gewesen, weil niemand kam. Aber das mit den Prügeln hatte ich ja auch nicht ernst gemeint.

»Das ist so 'ne Art Bauernhof. Kann man googeln. Heißt Gut Schwaigen.«

»Da wärst du falsch«, grinste Reinhold, und ich hab bis zum Auto gebraucht, um den Witz zu checken.

Relativ bald kippte die Stimmung, weil ich die Musik einfach nicht ertragen konnte und Reinhold wegen dem Umweg angepisst war.

»Hast du eigentlich Geld?«, wollte er wissen.

»Warum?«

»Weil das jetzt locker zweihundert Kilometer mehr sind und Benzin nicht umsonst ist. Wieviel hast du?«

»Genug für mich und die nächsten paar Tankfüllungen.«

»Gut. Besser so.«

Ich wollte ihm auf keinen Fall erzählen, dass ich schon ein bisschen reich war. Zumindest für unsere Verhältnisse. Nicht so wie die Auswanderer im Fernsehen, die nach Gran Canaria oder Timbuktu gingen, um ein neues Leben zu starten, und grade mal zweitausend Euro zusammengekratzt hatten. Ich hatte knapp fünftausend gespart, die unter meinen Klamotten in meiner Reisetasche lagen. Es hatte mich fast zwei Wochen gekostet, die Kohle nach und nach von meinem Konto zu holen, weil ich ein Abhebelimit von fünfhundert Euro pro Tag hatte. Das Geld sollte reichen, um meinen Plan umzusetzen. Und wenn das Tanken ein Teil davon werden musste, war das eben so.

Wir schwiegen fast die ganze Fahrt, und ich schaute die meiste Zeit aus dem Seitenfenster. Ich war froh, dass wir nicht nochmal durch Frankfurt mussten, weil da immer elend viel Verkehr und regelmäßig Stau war, und ich nichts

mehr hasste, als in einem stehenden Auto zu sitzen. Aber da Reinhold nicht mal meckerte, als es auf der A61 nur zähfließend voranging, wollte ich das Fass nicht aufmachen.

Das hatte ich von meiner Mutter gelernt, vor der Scheidung: Einfach mal die Klappe halten, wenn dich etwas stört, weil es den anderen vielleicht gar nicht auffällt oder es für ihn oder sie normal ist. Und er oder sie sich bloß darüber aufregt, wenn es von dir überhaupt erst ins Bewusstsein geholt wird. Darin war mein Vater ein Weltmeister, weil er ständig an Gott und der Welt was auszusetzen hatte. Mit dem kleinen Haken, dass es ihm im Grunde egal war. Wie damals im Urlaub, als er uns gleich am ersten Tag in dem Bungalow auf dem Campingplatz am Gardasee darauf hinwies, dass er im Bad Schimmel vermutete. Er benutzte es trotzdem, als wäre nichts. Aber ich wollte auf keinen Fall giftige Schimmelsporen einatmen und hab mir immer was über den Mund gezogen oder die Luft angehalten, wenn ich da rein musste und ansonsten die Sanitäreanlagen der Camper benutzt.

Das Gut Schwaigen lag in der Nähe von einem Dorf, das wie alle Orte in der Gegend auf -heim endete. Ich weiß echt nicht mal mehr welches -heim das war. Aber Reinhold taute wieder auf, als ich ihn bei Bockenheim darauf aufmerksam machte. Wir waren schon an Heßheim, Heuchelheim und Bissersheim vorbei, und vor uns lagen noch tausend andere -heims.

»Hier zu wohnen hätte ich eher Null-Bockenheim«, meinte er. Er sprach nicht viel, aber wenn er was sagte, war es fast immer lustig.

»Wo denn sonst? In Kindenheim? Oder lieber in Flörsheim-Dalsheim?«

»Wenn, dann in Geilheim.«

»Dann wärst du bei mir in der Nähe. Weil ich wohne in Obergeilheim.«

Ich schaute dann auf dem Handy, welche lustigen Orte es sonst noch mit -heim gab, und hab echt Geilsheim gefunden, wobei die besten Namen anders endeten. Zum Beispiel Busendorf, Hodenhagen, Irrendorf, Hundeluft, Katzenhirn und Eichelhardt. Da kann man nur wegziehen, echt. Am besten nach Elend im Harz.

So hätte auch das Kaff in der Nähe von Verenas Heim heißen können. Oder regionaltypisch Elendheim. Hier gab es maximal zwanzig Häuser, ein Lebensmittelgeschäft, das gerade Mittagspause hatte, eine zue Tanke. Nicht vorhanden waren ein Gasthaus, ein Café oder wenigstens ein Imbiss. Was wirklich superelend war, weil Reinhold und mir inzwischen die Mägen knurrten. Wir hatten uns zwar beim Tanken in Monsheim mit Chips eingedeckt – was Richtiges wäre uns allerdings sehr viel lieber gewesen.

»Und nu?«, wollte Reinhold wissen.

»Ich schreib ihr, dass wir da sind. Und dann kommt sie hoffentlich raus.«

»Das hast du doch in Mannheim auch schon gemacht.«

»Ja.«

»Hat sie inzwischen wenigstens geantwortet?«

»Nee.«

»Alter ... Weiß sie überhaupt, dass es losgeht?«

Ich schwieg. Weil für mich feststand, dass Verena mitkommt, wenn wir irgendwann aufbrechen würden. Das hatte sie immer wieder geschrieben. Die aktuelle Funkstille war nebensächlich.

»Ist doch egal. Dann musst du da halt rein und nach ihr fragen«, sagte ich.

»Wieso ich?«

»Weil du achtzehn bist. Wenn ich da reingehe, können die mich bestimmt dabehalten und meine Eltern anrufen und so.«

»Aber sie weiß, was wir vorhaben?«

»Ja. Nur nicht, dass es heute losgeht.«

»Ey, Kolja! Das ist doch scheiße! Wir fahren hier ewig von Mannheim über Kackheim zu ihrem beschissenen Kinderheim, und dann rückst du damit raus, dass sie nicht mal weiß, dass wir heute in ihr Haus am Plattensee wollen.«

»Ins Haus von ihrem Opa.«

»Fick den Opa!«

Ich blieb lieber still, weil Reinhold recht hatte. Merkte ich auch erst, als ich es mal so von seiner Seite aus hörte.

»Ja. War blöd von mir«, dachte ich und sagte es wohl auch zur gleichen Zeit, weil Reinhold schlagartig runterkam und mich fast wie ein Bruder anlächelte.

»Du stehst auf sie, oder?«

Ich nickte.

»Dann hol ich sie dir!«, sagte er. »Das bin ich dir schuldig.«

»Wieso das denn?«

»Weil ohne dich hätte ich mich irgendwann alleine mit hundertachtzig um einen Baum gewickelt. Und so wird das Ganze noch ein geiler Trip.«

Er stieg aus und marschierte auf Gut Schwaigen zu. Das Bild werde ich nie vergessen. Und erst recht nicht, wie ich ihm so hinterher blickte, und plötzlich jemand die Hintertür aufriss.

4

Im ersten Moment traute ich mich gar nicht, nach hinten zu gucken, weil mir klar war, wer da hinten ins Auto geklettert war. Ich hatte Verena ja auch das Foto von uns vor der lilafarbenen Bestie bei McDonald's geschickt – sie hatte seitdem garantiert nur darauf gewartet, dass wir vorfahren. Jetzt saß sie bestimmt auf der Rückbank und lächelte. Und kiffte, wie ich ganz deutlich riechen konnte.

Dass meine Vermutung einen krassen Logikfehler hatte, wurde mir erst viel später bewusst. Verena hatte uns ja ihre richtige Adresse verheimlicht, weshalb sie ganz sicher nicht auf uns gewartet hatte. Und zwar völlig unabhängig davon, ob sie unsere Nachrichten bekommen hatte oder nicht.

In dem Moment dachte ich allerdings, dass ich unbedingt irgendwas Cooles sagen müsste und mich dann umdrehen und ebenfalls lächeln. Was jedoch nicht meine Stärke war, also so spontan. Darin war Reinhold deutlich

besser als ich. Ein Satz wie »Willkommen zum besten Trip deines Lebens« oder so fiel schon mal aus. Vielleicht was, das mit unserem Ziel zu tun hatte. Also dem Plattensee, nicht dem anderen.

»Ich hoffe, du hast zwei Bikinis dabei, weil ich hab meine Badehose vergessen«, sprudelte es einfach so aus mir raus, und ich fand es schon nach der Hälfte des Satzes peinlich.

»Was?«, kam eine viel zu dunkle Stimme von hinten, die definitiv nicht zu Verena gehörte.

Ich fuhr herum und sah einem schätzungsweise Vierzehnjährigen ins Gesicht, der nichts Besseres zu tun hatte, als mir seinen Kiffrauch in die Fresse zu hauchen.

»Sorry, ich dachte, du wärst jemand anders.«

»Wer?«

»Verena.«

»Tja.«

»Was tja? Raus hier.«

»Sonst?«

»Ey, steigst du immer in fremde Autos?«

»Nö. Hat meine Mama mir verboten«, sagte der Typ grinsend. Ich fragte mich, ob ich auf Erwachsene auch so wirkte. Also unverschämt und kurz angebunden. Wobei der Kerl eine Fratze hatte, an der man gleich sah, dass er nur nerven wollte, weil ihm langweilig war. Ultrakurze Haare, Sommersprossen, rasierte Kerben in den Augenbrauen und so ein Ring in einem Ohrläppchen, bei denen mich immer das Verlangen packt, sie mit meinem kleinen Finger rauszureißen, keine Ahnung, warum.

»Bist du auch hier im Heim?«

Nicken.

»Dann kennst du Verena?«

»Klar, Sherlock. Ist in der Mädchengruppe.«

»Kannst du sie rausholen?«

»Kommt drauf an.«

Ich versuchte, Fratze einfach nur so anzusehen, wie mein Vater mich anschaute, wenn ich ihm auf den Sack ging. Immerhin war ich vermutlich der Ältere und er ungefragt in den Audi geklettert. Bei mir zog der Blick immer.

»Ich will zuerst 'ne Runde mit dem Auto fahren.«

»Vergiss es.«

»Ich kann das. Ich komm von 'nem Bauernhof und bin schon mit zehn Traktor gefahren.«

»Geht trotzdem nicht, weil der Wagen nicht mir gehört.«

»Dann kann's dir ja egal sein.«

Stille.

»Kannst du jetzt bitte die Tür von außen zumachen?«

Wieder ein Vaterspruch, wieder keine Reaktion. Dafür eine weitere Kiffschwade.

»Dann mach wenigstens das Fenster auf, das ist ein Nichtraucherfahrzeug.«

Ich hörte, wie er auf den Fensterheber drückte, aber kein Surren. Klar, Reinhold hatte den Schlüssel mitgenommen. Ich drehte mich wieder um. Da kicherte Fratze los und sagte nach einer Ewigkeit: »Ich stell mir dich grad in 'nem Bikini vor.«

Das fand ich zwar genauso lustig wie er, wollte es mir aber nicht anmerken lassen, weshalb ich meine Tür öffnete und aus dem Fahrzeug stieg. Fratze kam auch raus, stellte sich neben mich und reichte mir seinen fast aufgebrauchten Joint.

»Willst du?«

»Nee, kiff nicht.«

»Selber schuld.«

War mir egal. Bei mir wirkte das nicht. Es sei denn, die normale Wirkung war ein harter Schub Paranoia gefolgt von unglaublicher Müdigkeit. Aber das wollte ich ihn nicht fragen.

»Für zwanzig Euro sag ich Verena, dass sie rauskommen soll.«

»Schau ich so aus, als ob ich mich von dir abziehen lasse?«

»Nee. Aber das Geld schuldet sie mir.«

»Wie?«

»Sie hat gesagt, dass sie mir für vierzig Euro einen runterholt. Und weil ich nur einen Zwanni hatte, hat sie den als Anzahlung genommen.«

»Also erstens würde Verena dir nie einen runterholen, schon gar nicht für vierzig Euro, und zweitens ist es nicht mein Problem, wenn du dich von ihr verarschen lässt.«

»Ja, aber du willst mit ihr abhauen, und sie schuldet mir Geld.«

»Sagst du. Und ich glaub dir nicht.«

Schweigen.

»Ist deine einzige Chance, weil du kommst da garantiert nicht rein.«

»Aber mein Kumpel.«

Ich wusste nicht, ob Reinhold auf dieses Stichwort gewartet hatte. Doch genau in diesem Moment kam er wieder in mein Sichtfeld und hob entschuldigend die Arme, als wollte er sagen: »Sorry, keine Chance.« Was er dann auch sagte, als er schließlich vor uns stand.

»Die blockieren da komplett.«

»Sag ich doch.«

»Wer ist er?«, frage Reinhold.

»Einer aus dem Heim. Er sagt, dass er Verena für zwanzig Euro rausholt.«

»Lass mal ziehen.«

Reinhold streckt seine Hand aus und Fratze drückte ihm den Joint rein. Er nahm ein paar Züge, dann nickte er.

»Einer, der sein Kraut teilt, klaut nicht. Hast du zwanzig Euro?«

Die Logik erschloss sich mir zwar nicht, schon allein wegen des Begriffs *Beschaffungskriminalität*, aber ich holte meinen Geldbeutel aus der Tasche und zog einen Schein raus. Fratze grinste und nahm ihn.

»Haut ihr ab?«

Reinhold nickte wieder.

»Nach Holland?«

Kopfschütteln.

»Schade. Da wär ich sofort mitgekommen.«

»Wärst du nicht«, sagte Reinhold. Fratze lachte und hob die Schultern. Dann ging er, und für die nächste Stunde passierte einfach mal gar nichts. Reinhold sah inzwischen alle paar Minuten auf die Uhr. Er wirkte genervt und wollte sicher los. Ich war drauf und dran, ihn zu bitten, wenigstens noch bis zum Abend zu warten, als ich von einer fremden Nummer eine Message bekam: »Handy weg, Laptop kaputt. Treffen in einer Stunde. Waldweg an der Kreuzung. Einbiegen neben Tankstelle. xxV PS: Nicht mein Handy«

Das klang zwar überhaupt nicht nach Verena, aber das behielt ich für mich. Die Nachricht war mein Strohalm, denn unsere Reise hatte begonnen. Ich könnte jetzt nicht mehr zu Reinhold sagen, dass ich aussteige, weil für ihn das Ziel klar war. Schon allein, ihn davon abzuhalten, in seinem Audi an einem Baum zu zerschellen, war meins. Und ich musste gleichzeitig Verena vor sich selbst schützen.

Doch Reinhold war auch skeptisch. »Könnte sein, dass dieser kleine Kiffer uns nicht nur um die zwanzig Euro linken will, sondern uns jetzt auch noch verarscht.«

»Du hast doch vorhin noch gesagt, dass der nicht klaut.«

»Kann mich ja geirrt haben.«

»Und woher soll er meine Nummer haben?«

»Stimmt auch wieder.«

»Wobei er Verenas Handy gezogen haben und 'ne neue SIM reingesteckt haben könnte. Was auch erklären würde, warum sie die ganze Zeit nicht antwortet«, sagte ich und wollte mich dafür am liebsten in den Arsch treten. Wie mein Vater mir schon so oft vorgeworfen hatte, *torpedierte* ich mal wieder *mein eigentliches Ziel*.

»Und dass er einfach so zu dir eingestiegen ist«, ergänzte Reinhold. »Der hat auf uns gewartet.«

»Er wollte 'ne Runde mit dem Wagen fahren.«

»Vielleicht hat er inzwischen ein paar Freunde informiert, und die haben es jetzt auf mein Auto abgesehen.«

»Reinhold, das war doch keiner, der ein Auto klaut. Handy, klar. Aber nicht dein Baby.«

»Trotzdem werde ich nicht in einen Waldweg fahren. Das ist als Treffpunkt total ungeeignet«, hielt er dagegen. »Robin Hood hat auch immer im Wald auf seine Opfer gewartet.«

»Ja, aber Robin Hood war ein Guter. Der hätte sicher keine Gebrauchtwagen von Jugendlichen geklaut.«

»Ey, weißt du, was der Wagen wert ist?! Wenn Robin Hood den gesehen hätte, wäre der sogar aus seinem scheiß Sherlock Forest gekrochen, um meinen Audi zu scoren! Der hätte alles dafür getan, um einmal-«

»Schon okay! Ich mein nicht dein Auto, sondern uns. Der hätte uns wegen deiner geilen lila Bestie angehalten, klar. Aber dann hätte er gecheckt, dass wir nicht die Reichen sind, die er ausrauben will, um die Armen zu füttern.«

»Wie gesagt, ich hab für den A3 ordentlich gelöhnt. Ich glaub schon, dass Robin Hood den gewollt hätte.«

»Gut, von mir aus. Und jetzt Schluss mit Robin Hood.«

»Du hast doch mit dem angefangen.«

»Stimmt nicht, aber egal. Vergiss ihn. Stell dir einfach vor, dass Verena irgendwo hinten vom Heimgelände schleichen muss, weil sie Schiss hat, dass sie von einem Lehrer oder was die da haben, gesehen wird.«

Reinhold ließ diesen Gedanken sacken und nickte schließlich. Das machte mich ein bisschen stolz, weil es bedeutete, dass er mich ernst nahm und meine Argumente abwog. Das war ich nicht gewohnt. Zuhause schon mal gar nicht, weil ich von Mama immer wie ein Kind behandelt wurde und von meinem Vater wie ein Idiot. In der Schule und so lief es auch nicht anders, weil ich in allem mehr so mittel war, selbst wenn ich mich wirklich anstrengte. Ich war davon ausgegangen, dass es mich nicht weiter störte, so gut wie nie Anerkennung zu finden, aber in diesem Moment spürte ich, dass dem wohl doch so war, wenigstens unbewusst oder unterbewusst. Nicht mal das kann ich genau unterscheiden.

Reinholds komisches Bauchgefühl musste ich ihm aber genauso nachsehen: Er wollte halt nicht blind in eine Falle tappeln. Dazu hatten wir beide noch nie mit Heimkindern zu tun gehabt, jedenfalls nicht bewusst, und wussten daher nicht, zu was sie fähig waren. Zu verlieren hatte sie auf jeden Fall weniger als wir. Heim oder JVA, so groß konnte der Unterschied nicht sein. Obwohl, Fratze war frei rumgelaufen. Vielleicht war er in Wirklichkeit gar kein Heimkind, sondern nur einer aus dem Kaff. Bloß, würde das bedeuten, dass er zu Krasserem fähig war oder eher nicht?

Reinhold fuhr bis zur zuen Tankstelle und stieg aus, um die Umgebung und den Weg dahinter auszuchecken. Ich blieb drinnen, weil man eigentlich auch so alles sehen konnte: Neben der Tanke führte ein Feldweg in einer großen, langen Kurve zu einem Waldstück, in das man nicht

reinsehen konnte, da der Waldrand mit Büschen und Gestrüpp zugewachsen war. Nur wo der Weg ins Gehölz führte, war eine Öffnung im Dickicht.

Reinhold setzte sich wieder ans Steuer.

»Das ist ultra spooky.«

Und obwohl mir das auch ein bisschen so vorkam, musste ich auf einmal laut loslachen. Reinhold sah mich irritiert an.

»Was denn nu?«

»Bei mir im Kopf geht's die ganze Zeit ab: Fratze in so grünen Klamotten mit 'nem Hut auf dem Kopf. Und am besten noch mit Pfeil und Bogen unterm Arm.«

»Wer ist Fratze?«

»Der kleine Kiffer, vor dem du dich grade einpullerst.«

»Ey, ich puller mich nicht vor dem ein, sondern vor der Möglichkeit, dass der ein paar Kumpels hat, die ein bisschen härter drauf sind.«

»Und ich sag dir: Wir machen uns Sorgen um was, das mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nicht eintritt. Wie das die meisten Menschen ihr ganzes Leben lang machen. Angst, dass das Flugzeug abstürzt, dass man überfallen oder vom Blitz getroffen wird und so. Gleichzeitig kann man sich aber auch vorstellen, dass man im Lotto den Jackpot knackt. Das ist doch alles total gaga.«

»Du hast zu viele Psychosachen gelesen.«

»Aber ich hab recht. Das ist eine fiktive Angst. Und die besiegt man, indem man sich eben nicht ausmalt, wie Fratze einen auf GTA4 macht, sondern wie Verena zwischen den Bäumen hervortritt und zu uns ins Auto steigt.«

Reinhold nickte stumm. Dann wendete er das Auto und fuhr rückwärts in den kleinen Weg.

»Damit ich einfach Gas geben kann und weiß, wo ich rauskomme«, erklärte er. »Und jetzt Schluss mit dem Psychozei-Scheiß.«

Psychozei war unsere Bezeichnung für die Psychologen und Pädagogen, die immer wieder versuchten, ins Forum zu kommen und wertvolle Tipps zu geben. Die meisten arbeiteten sicher an Studien mit Titeln wie *Suizid-Foren: Der junge Werther im 21ten Jahrhundert*, um sich einen Namen zu machen, ohne irgendwem geholfen zu haben. Manche schrieben den Admin, also Reinhold, sogar mit der Bitte an, eine Umfrage bei uns machen zu dürfen. Um bei einer Absage zu versuchen, die ganze Plattform schließen zu lassen, vergeblich natürlich, weil West Samoa einen Dreck drauf gab, was die deutsche Psychozei wollte. Jedenfalls laichten die gerne so Sachen ab wie *10 Tipps, wie du aufhörst, dir Sorgen machen zu müssen* und ähnlichen Käse. Ich war wahrscheinlich der Einzige, der sich das immer durchlas. Und, ja, nicht alles, was drin stand, war total bescheuert. Unser ganzer Trip erfüllte eigentlich nichts anderes, als den darin jedes Mal erteilten Ratschlag: *Einfach machen*.

Was mich in dem Moment ein wenig kränkte, war Reinholds Vorwurf, das Psychozeug überhaupt gelesen zu haben, egal, ob es stimmte oder nicht. Ich hatte nie irgendwas in die Richtung ihm gegenüber wiederholt. Ein, zwei Mal bei anderen aus dem Forum, als die kurz davor waren, was Dummes zu tun, da schon, aber nur über PNs. Und es hatte geholfen, weil es von mir kam und nicht so psychozeimäßig formuliert war.

Am Waldrand hielt er nochmal an und blickte zu mir.

»Okay. Der Wagen bleibt hier und wir gehen zu Fuß da rein.«

»Ich hätte echt nicht gedacht, dass du so ein Schisser bist«, erwiderte ich – und traf damit den richtigen Nerv.

»Fick dich!«, sagte Reinhold und gab Gas. Wir schossen wie ein lila Zäpfchen in die Waldöffnung und kamen ein

paar hundert Meter weiter tatsächlich an eine Kreuzung. Dort hielt er an und stellte den Motor ab.

»Wirst sehen«, sagte ich. »Gleich kommt Verena von rechts den Weg lang, und alles ist gut.«

Doch erstmal tat sich gar nichts. Wir ließen die Fenster runter und die frische Luft ins Auto. Irgendwo in den Bäumen zwitscherten Vögel, ab und zu raschelte irgendwas. Insgesamt war die Situation aber entspannt und beruhigte Reinhold offensichtlich.

»Rauchst du eigentlich?«, fragte er, nachdem wir fünf Minuten nur so gewartet hatten.

»Nee.«

»Ich auch nicht. Wollen wir anfangen?«

»Keine Ahnung.«

»Mir war das immer zu teuer. Aber jetzt müssen wir ja nicht mehr sparen.«

»Hast du welche?«

»Bei der Tankstelle war ein Automat.«

Ich musste das einen Moment sacken lassen. Weil ich ja nicht sagen konnte, dass wir es vielleicht doch irgendwann bereuen würden, mit dem Scheiß angefangen zu haben. Reinhold sollte schließlich weiterhin glauben, dass ich in Sachen Suizid mit an Bord war. Und total uncool fand ich Rauchen auch nicht. Bescheuert schon, wegen Krebs und so. Aber den bekam man ja nicht sofort.

»Gut, warum eigentlich nicht«, meinte ich. Bisschen Bewegung war mir auch recht, wir hockten schließlich schon fast den ganzen Tag im Audi.

»Ich check so lange, was heute im Forum los war«, sagte Reinhold und kramte Kleingeld aus der Mittelkonsole. Ich nahm das Geld und seinen Ausweis für die Altersprüfung am Automaten, und er zog einen Laptop aus der Tasche hinten am Fahrersitz.

Es war noch sehr warm, aber zumindest im Wald nicht mehr so drückend. Ich war seit Monaten nicht aus Frankfurt rausgekommen, also maximal bis Eschersheim zu meinem Vater. Aber selbst da war die Luft mit der hier nicht annähernd vergleichbar. Aus dem Schatten der Bäume roch es nach Moos, Holz und Erde, von der anderen Seite des Wegs mischte sich in kleinen Brisen immer wieder Heu dazu. So dunkel, wie der Wald von außen gewirkt hatte, war es gar nicht. Und von hier konnte man auch durch das Dickicht am Rand das angrenzende Feld sehen, auf dem frisch geschnittenes Gras in geraden Bahnen lag und wohl wartete, zu riesigen Plastik-Marshmallows aufgerollt zu werden. Überall summten und brummteten Insekten, manchmal knackte was im Unterholz. Ich fand das alles in dem Moment total schön, und auch, dass ich nicht auf Asphalt ging, sondern bei jedem Schritt den Boden anders unter den Sohlen spürte. Und meine Kopfschmerzen, die mich seit zwei Jahren ständig begleiteten, waren auch wie weggeblasen.

Ich nahm mir vor, Verena und Reinhold auf solche Kleinigkeiten aufmerksam zu machen, und überlegte den Rest des Wegs, wie ich das anstellen könnte, ohne wie ein Ratgeber zur Suizidprävention zu klingen. In denen stand immer sowas wie: *Tauche mit all deinen Sinnen ins Jetzt ein und nimm die Welt um dich herum wahr, ohne über die Vergangenheit nachzudenken oder dich vor der Zukunft zu fürchten.*

Genau das tat ich gerade – aber ich würde nie auf die Idee kommen, es so abturnend zu formulieren. Begreifen Erwachsene halt nicht. Die bestellen sich auch lieber ein langweilig klingendes Blaubeer-Vanille-Eis als einfach eine Kugel Schlumpf, obwohl es, wenigstens in der Eisdielen bei meiner Mutter um die Ecke, fast identisch ist. Bei dem

in Eschersheim nicht, da hieß Schlumpf aber auch Blauer Engel und schmeckte nach Kaugummi.

Weil ich so besinnlich am Tauchen war, brauchte ich knapp zehn Minuten bis zum Zigarettenautomaten und erkannte sofort, dass etwas an dem Gerät nicht stimmte. Die Frontseite hing leicht schief in den Scharnieren. Ich ging näher und sah, dass irgendwer die ganze Kiste aufgehebelt hatte. Gab wohl nicht viele Raucher im Ort, wenn das noch niemandem aufgefallen war. Oder der Zigarettenmafioso von Elendheim hatte gerade erst zugeschlagen. Weil weit und breit keine Menschenseele zu entdecken war, sah ich mir das Innenleben des Automaten genauer an. Technik fand ich schon immer faszinierend – und ich hatte die Kiste ja nicht kaputtgemacht.

Vorsichtig öffnete ich die Klappe. Alle Fächer waren leer. Bis auf das mit Ernte 23. Ich hätte einfach eine Packung rausnehmen und gehen können. Aber ich war kein Dieb. Also zählte ich sechs Euro ab, legte sie auf den Automaten und zog erst dann ein Päckchen raus.

»Hast du da echt grade Geld draufgelegt?«, fragte mich eine Stimme, die ich schon mal am Telefon gehört hatte. Es war Verenas. Ich drehte mich um. Natürlich hatte ich mich nicht geirrt, und sie war wirklich total hübsch. Allerdings dunkelhaarig, was mich irgendwie überraschte, weil ich sie mir immer blond vorgestellt hatte. Sie kräuselte ihre Stirn und zog die Wangen und die Oberlippe hoch, als würde sie innerlich »Hä?!« sagen, was eher merkwürdig ausschaute. Klar, sie wusste, wie ich aussah, seit ich das mit dem Videocall versucht hatte. Aber ihre Reaktion bedeutete, dass sie keine Ahnung von unserer Ankunft hatte.

»Kolja?«

»Hi«, erwiderte ich, noch immer total geflasht.

»What the fuck machst du hier?« Ihre grün-blauen Augen fixierten mich. Den etwas aggressiven Unterton musste ich ihr nachsehen. Immerhin hatte ich sie ausfindig gemacht, ohne zu wissen, ob sie das überhaupt wirklich wollte.

»Tut mir leid. Wir fahren los. Zum Plattensee. Aber ich glaub, dass Reinhold in Schwierigkeiten steckt.«

»Reinhold?«

»Ja. Wir sind mit seinem Audi gekommen.«

In dem Moment hörte ich den Motor und sah zum Wald, aus dem Reinhold mit Vollgas auf uns zugeschossen kam. Ich hatte keine Ahnung, was bei ihm gerade passiert war, ahnte aber, dass es jetzt schnell gehen musste.

»Hör zu: Wir haben das vor einer Woche beschlossen. Du hast nicht auf meine Nachrichten geantwortet. Deshalb waren wir in Mannheim. Bei der Adresse, die du mir gegeben hast. Tommy hat uns verraten, wo wir dich finden. Reinhold und ich, wir ... das wird alles so, wie wir das immer wollten. Bist du dabei?«

Verena war wie in Trance. Sie blickte zwischen mir und dem lila Blitz hin und her. Sie trug ein weißes Shirt, das nur mit Schnüren über der Schulter hing, Jeans und sowas Ähnliches wie Converse All Stars. Ich schaute wieder in ihr Gesicht, registrierte ihre kleinen Sommersprossen, und sah, wie es in ihr arbeitete. Verständlich, ich war ja die Vorhut eines Überfallkommandos.

»Ich glaub, du musst dich jetzt entscheiden.«

Da klickte es endlich bei ihr. »Ja. Klar. Bin dabei. Hab ich doch gesagt.«

»Wusste ich.«

»Aber ich hab nichts. Nicht mal meinen Ausweis.«

»Brauchst du nicht, das schaffen wir auch so.«

»Und kein Geld.«

»Hab ich genug.«

Sie krallte sich die Kohle vom Zigarettenautomaten und holte noch ein paar Schachteln Ernte raus.

»Trotzdem musst du's nicht zum Fenster rausschmeißen.«

Ich strahlte. Vor allem, weil sich ihre Gesichtsmuskeln entspannten und ich endlich ganz klar wusste, dass sie das schönste Mädchen der Welt war. Also in meinen Augen. Da bremste Reinhold mit schottermalmenden Reifen neben uns, und ich sah im gleichen Augenblick ein Motorrad aus dem Wald preschen. So eine kleine Cross-Maschine, die wie ein Schwarm wütender Hornissen klang.

Ich war blitzschnell auf dem Beifahrersitz, Verena kletterte hinten rein, Türen zu und los. Das Motorrad raste noch bis zum Ortsausgang hinter uns her, dann gab Reinhold richtig Gas und der Motorradfahrer auf. Ich wette, das war Fratze.